

# Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

## Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

137 (15.6.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-836525](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-836525)

# Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.  
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postzuschlag pränumerando.

## und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße  
der Noon- und Kaiserstraße.  
Redaction, Druck und Verlag von F. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copie-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet.

№ 137.

Donnerstag, den 15. Juni.

1876.

Berlin, 11. Juni. Der Finanzminister hat in Folge des in letzter Zeit bei den als Einlösungsstellen für die Silberscheidmünzen der Thalerwährung bestimmten Kassen stattfindenden großen Andranges durch Erlaß vom 6. d. Mts. bestimmt, das fortan auch die übrigen Kassen seines Ressorts bis zum 31. August d. J. die bezeichneten Münzen noch in Zahlung nehmen, und, soweit es der Kassenverkehr und die Kassenbestände nur irgend zulassen, auch auf die Anträge solcher Personen einzugehen, welche Beträge in den gedachten Münzen umzuwechseln wünschen. Die eingegangenen Münzen sind nicht wieder zu verausgaben, sondern in möglichst abgerundeten Beträgen direkt an die nächstgelegene Postkasse gegen Erfaß abzuliefern. Die königlichen Regierungen werden beauftragt, hiernach die beteiligten Kassen mit Anweisung zu versehen und denselben die thunlichste Förderung des wichtigen Einlösungsgeschäfts und ein zuvorkommendes Benehmen gegen das Publikum zur Pflicht zu machen. Auch sollen sie dahin wirken, daß die Vorstände der Stadtgemeinden, namentlich in den großen Städten, auch städtische Kassen mit der Einlösung der  $\frac{1}{12}$ ,  $\frac{1}{15}$ ,  $\frac{1}{30}$  und  $\frac{1}{60}$  Thalersücke deutschen Gepräges beauftragen. Die von diesen Kassen eingelösten Münzen werden ebenfalls direkt an die Postkassen abzuliefern sein.

— Das deutsche Mittelmeer-Geschwader ist, telegraphischer Nachricht zufolge, am 9. d. Mts. von Gibraltar in See gegangen.

— Die Londoner Army and Navy Gazette widmet der deutschen Panzerflotte einen höchst anerkennenden Artikel betreffs Armirung und Bemannung.

— Die Insel Helgoland ist bekanntlich in der letzten Zeit zu wiederholten Malen Gegenstand eingehender Diskussion sowohl im englischen Parlamente als auch in der Presse gewesen. Es handelt sich — bemerkt die „Nat.-Ztg.“ — zumeist um die Art und Weise, wie die Insel von England verwaltet wird. Die Einwohner beklagen sich, daß man sie ihrer Verfassung beraubt habe und nach Willkür regiere, während die Regierung dies in Abrede zu stellen sucht. Jedenfalls herrscht zwischen beiden eine gewisse Spannung, welche von Neuem die Frage in den Vorder-

grund gebracht hat, ob die Insel von irgend welchem nennenswerthen Nutzen für Großbritannien sei und ob es sich nicht empfehle, Helgoland an Deutschland abzutreten. Als nun die Lords der Admiralität ihre so unerwartete Reise nach der Elbemündung antraten, wurden Stimmen laut, welche dieselbe mit dem Projekt einer Abtretung in Verbindung brachten. Jetzt wird dies Gerücht durch das Wolff'sche Telegraphenbureau weiter verbreitet. „Sollte dasselbe“ — meint das obengenannte Berliner Blatt — „bestätigen, so würden wir ein derartiges freundschaftliches Entgegenkommen des uns stammverwandten Englands als einen neuen Beweis dafür begrüßen, daß die beiden Nationen wie bisher so auch in Zukunft in Friede und Freundschaft in den Culturbestrebungen miteinander wetteifern, aber keine einander widersprechende Interessenpolitik verfolgen werden.“ Sehr schön gesagt und gut gemeint, indeß dürfte es wohl gethan sein, sich hier nicht vorzeitige Illusionen zu machen. Die Insel Helgoland wurde den Dänen 1807 von den Engländern entrissen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich nach dem Censur von 1871 auf 1913. Der Werth der Einfuhrartikel aus England betrug 1873 55 Pfd. Sterling. Ausfuhr von Helgoland nach England findet gar nicht statt. In dem englischen Budget von 1873 werden die Einnahmen auf 7363 Pfd. Sterl. und die Ausgaben auf 8530 Pfd. Sterl. angegeben, so daß ein Zuschuß von 1167 Pfd. Sterl. von der britischen Regierung zum Unterhalt der Verwaltungskosten Helgolands erforderlich ist. Der Gouverneur Mr. Fitz B. Maysie, bekannt als Verfasser einiger mit Beifall aufgenommener Theaterstücke in deutscher Sprache, hat ein Gehalt von 500 Pfd. Sterl. und der Regierungsekretair ein solches von 120 Pfd. Sterl.

### Öffentliche gemeinschaftliche Sitzung beider städtischer Collegien am 13. Juni im Magistratslokale.

Gegenwärtig

- I. als Regierungs-Commissarien die Herren Regierungs-Assessor Schwedendick und Bauinspector Tolle;
- II. der Vertreter des Königl. Amts Herr Polizei-Inspector v. Winterfeld;

### Ein Schrei.

Novelle von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

„So fragen Sie mich — ich werde jede Strafe gern ertragen — eine einzige ausgenommen —“

„Und die wäre?“

„Verbannung!“

Sein Blick traf sie und ließ ihre Wimpern sich senken und ihren Mund verstummen.

Aber nur für einen Augenblick, ein Lächeln kräuselte ihre Lippen — der selbstbewusste Mann dort ihr gegenüber dachte wohl gar, sie sei ein verlegenes Kind, mit dem man ein Spiel beginnen könne in übermüthiger Laune und das man durch einen wohlberedelten Blick einzuschüchtern vermag. Nun er sollte sich getäuscht sehen!

Sie schaute dann auch ganz zuversichtlich zu ihm auf und entgegnete:

„So thöricht werde ich nicht sein. Das 19. Jahrhundert ist nicht mehr reich genug an edlen Recken und scharfsinnigen Edlen, als daß man so selbstmörderisch verfahren und durch Verbannung dieser seltenen Exemplare, welche der alte Stammbaum treibt, an dessen Wurzeln schon die scharfe Art der Neuzeit ihr blinkend Eisen setzt, sich der Langweile wieder preisgeben sollte.“

Im Gegentheil, Herr von Hochberg, — von dessen romantischer Vergangenheit mir mein guter Kurt am traulichen Kaminfeuer erzählte, — Sie sind verpflichtet, mir zur Strafe, daß Sie meinen Gatten böswillig des romantischen Zaubers entkleidet haben, von Ihren eigenen ritterlichen Abenteuern zu plaudern und so —“

„Den Willen meines Freundes Kurt mit den Wünschen des eigenen Herzens in Einklang zu bringen,“ unterbrach er lächelnd. „Wenn ich mir aber eine unterthänige Bitte erlauben darf — ich möchte den Regenbogenschimmer einst geöffneten Glückes nicht an einem so ächt deutschen prosaischen Wolkenhimmel sehen, wie er über meinem Kopfe gleich dem Verhängniß sich wölbt.“

Ich bin nämlich um meinen Abschied eingekommen, gehe, um ganz solid zu werden, nach der Sandbüchse des römischen Reiches, dorthin, wo der gelbe Staub am dichtesten liegt und der kühne Schmidt den dummen Tod auf einen Apfelbaum geladen — mit einem Worte in die Nähe Jüterbog's.

Dort werde ich gleich Cincinnatus hinterm Pfluge hergehen und ein guter Landwirth sein, indem ich Tabak pflanze und ein guter Hausvater, indem ich das heimische Kraut in Schlafrock und Bergischmeinnicht gestickten Pantoffeln, meiner getreuen Ehehälfte, einer Cousine erlaubten Grades, vorrauche, während ich mich in das Studium der Boffischen Zeitung vertiefe.“

Diana lachte.

„Bedauern Sie mich nicht?“ fragte er kopfschüttelnd.

„Warum dies? Weil Sie das Räthsel der menschlichen Be-

III. vom Magistrate die Herren Bürgermeister Ratszynski, Rathsherr Grashorn, Schwanhäuser und Tiarks;

IV. vom Bürgervorsteher-Collegium die Herren Arnoldt, Feldmann, Meyer, Krüger, Schindler, Stolle, Thomas, Bof, Wiltz und Zapfe.

Auf der Tagesordnung standen verschiedene für die Stadt wichtige Fragen, wegen welcher die Herren Regierungs-Commissarien und die Spitzen der städtischen Collegien gestern schon Conferenzen mit den hiesigen Militär-Behörden gehabt hatten. Verhandelt und beschossen wurde wie folgt:

ad. 1 der Tagesordnung: Anlegung der Bürgersteige.

Nach dem auf Ersuchen des Magistrats vom Bauinspektor Weniger aufgestellten Kostenschlage betragen die Kosten für Pflasterung eines Theiles der Bürgersteige und zwar

1. auf dem östlichen Banquette der Mantuffelstraße, beginnend an der Patenbrücke über den Hasen-Canal und endigend am nördlichen Bordsteine der Königsstraße,
2. auf dem südlichen Banquette der Königsstraße, beginnend am westlichen Bordsteine der Mantuffelstraße und endigend am östlichen Bordsteine der Oldenburgerstraße,
3. auf dem westlichen Banquette der Oldenburgerstraße, beginnend am südlichen Bordsteine der Königsstraße und endigend am nördlichen Bordsteine der Roonstraße,
4. auf dem südlichen Banquette der Roonstraße, beginnend am westlichen Bordsteine der Oldenburgerstraße und endigend bei Alfred Detdens Hause, — im Ganzen für eine Strecke von 909 Mtr. 11,300 Mark.

Regierungs-Commissar: Die Kaiserliche Intendantur der Marine-Station der Nordsee hat sich erboten, bei der Kaiserl. Admiralität zu befürworten, daß der Marine-Fiscus die Banquetts vor den fiskalischen Häusern pflastern lasse, wodurch reichlich 2000 Mark ausfallen. Zur Deckung des Restes werde ein Staatszuschuß von 5000 Mark beantragt werden und der dann noch verbleibende Rest von ca. 4000 Mark sei von der Stadt zu übernehmen, welche ja auch 4,500 Mark zu diesem Zwecke im diesjährigen Etat ausgeworfen habe.

Auf die Anfrage des Bürgermeisters bemerkt sodann der Regierungs-Commissar: Nach stattgehabten Verhandlungen sei Seitens der Kaiserlichen Admiralität anerkannt worden, daß die vor den fiskalischen Häusern befindlichen Banquetts zur Straße selbst gehörten, daß mithin von Seiten der Polizei zu jeder Zeit die ganze oder theilweise Entfernung der auf den Banquetts angelegten Gärten verlangt werden könne. Dies werde wenigstens theilweise bis zum nächsten Frühjahr geschehen.

2. Berathung eines Statuts zum neuen Wegegesetz.

Regierungs-Commissar: Bekanntlich gestatte das neue Wegegesetz vom 2. Juli 1875 die Aufstellung eines Ortsstatuts, wonach bei der Anlegung neuer Straßen oder Verlängerung von Straßen dem Unternehmer der neuen Anlage oder den angrenzenden Eigenthümern die Anlagelosten (incl. Entwässerung, Beleuchtung etc.) und eine fünfjährige Unterhaltung der Anlagen aufgebürdet werden könne. Für Wilhelmshaven sei ein dergartiges Statut ungemein nothwendig; als Muster für dieses empfehle er das von der Stadt Hannover eingeführte Statut.

Bürgermeister. Die Erlassung des Statuts sei bereitwillig zu lösen suchen, als ein moderner Faust — des zweiten Theiles.

„D, dieser zweite Theil?“

„Nun?“

„Er hätte nie geschrieben werden sollen — Gretchen hätte —“

„Und — weiter!“

„D, das ist am Ende doch wohl nicht für Ihr Ohr —“

„Glauben Sie, daß ich nur mit Puppen spiele oder mit buntem Wändertand? Ich habe eine gar gelehrte Erziehung genossen, Sie können zu mir sprechen wie ein guter Kamerad.“

„Wann darf ich das — d. h. zu deutsch: Wann darf ich wiederkommen?“

Sie dachte einen Augenblick nach.

„Kurt hat es mir gestattet,“ fuhr er leise fort, wie als Antwort auf ihre stumme Erwägung.

Sie warf den Kopf zurück.

„Hier habe ich allein zu gebieten!“

Er verneigte sich stumm. Dann reichte sie ihm freundlich die Hand.

„So helfen Sie mir heute Abend die Jagdbeute meines Gatten verzehren. Damit ehre ich sein Geschenk am besten. Meine Tante Ursula wird sich freuen, Sie kennen zu lernen.“

Er drückte die kleine Hand an seine Lippen.

„Also auf Wiedersehen, Herr von Hochberg, und nicht zu spät!“

„Auf Wiedersehen!“

in Berathung gezogen und werde diese Angelegenheit in den nächsten Sitzungen der städtischen Collegien zur Erledigung kommen.

3. Anlegung und Pflasterung von verschiedenen Straßen.

a) der verlängerten Ostfriesenstraße und deren Parallelstraße.

Regierungs-Commissar: Nach stattgehabten Verhandlungen habe sich die Kaiserliche Intendantur bezw. die Kaiserliche Werk bereits erklärt, schon jetzt anzunehmen, daß ein Ortsstatut wie oben angegeben, — bereits erlassen sei und demnach die vollständige Anlegung der qu. Straßen und die Unterhaltung derselben auf 5 Jahre zu beschaffen.

Thomas: Die qu. Straßen sind lediglich Privat-Straßen des Fiscus. Nur dieser hat ein Interesse an der Pflasterung derselben. Wir beziehen von den Anwohnern gar keine oder doch sehr wenige Communalsteuern. Die Stadt ist nicht in der Lage, demnächst die Unterhaltung für lediglich fiskalische Straßen zu übernehmen.

Grashorn schließt sich im Allgemeinen den Ausführungen des Vorredners an und meint, daß die Stadt auch deshalb nicht verpflichtet sei, die qu. Straßen zu unterhalten, weil sie, ohne daß die Stadt befragt und ohne daß diese das Bedürfnis anerkannt, angelegt seien.

Ähnlich äußert sich Schwanhäuser.

Tiarks: Wenn uns auch die Unterhaltung sämtlicher fiskalischen Straßen aufgebürdet wird, so erhalten wir eine unerträgliche Steuerlast, schon jetzt zahlen wir zuviel. Andere Gemeinden zahlen weniger, z. B. Emden.

Regierungs-Commissar: Emden zahlt 125 % der Einkommen- und 250 % der Grund- und Gebäudesteuer. Wilhelmshaven ist in einer glücklichen Lage, da ein gewisser Steuerfuß erhoben wird und wenn dieser nicht langt, der Staat eintritt.

Bürgermeister: Allerdings sei die Stadt nicht im Stande, die erforderlichen städtischen Institutionen sofort zu schaffen und könne man deshalb zugeben, daß uns an und für sich zur Zeit Mehrkosten materiell nicht interessiren, da ja doch der Staat eintreten müsse. Aber es sei für die Stadt doch immerhin ein drückendes Gefühl, auf die Gnade des Fiscus angewiesen zu sein. Ob es nun möglich sei, die Unterhaltungspflicht der qu. Straßen auf den Fiscus abzuwälzen sei allerdings zweifelhaft, aber es könne ja der Versuch gemacht werden, ein Schade entstehe dadurch nicht.

Ähnlich Thomas.

Regierungs-Commissar: Seiner Ansicht nach werde die Abweisung der nach 5 Jahren eintretenden Unterhaltungspflicht wohl wenig nützen, immerhin möge indeß der Versuch gemacht werden. Vielleicht empfehle es sich, im Wege der Unterhandlung zu versuchen, ob nicht der Fiscus sich herbeilasse auf Grund der hier vorwaltenden Umstände die qu. Unterhaltungspflicht zur Hälfte mit zu tragen.

Arnold: Wir müssen unter Darlegung unserer Verhältnisse uns an die Regierung wenden und sagen, so und so viel müssen wir haben, wenn wir eine Stadt repräsentiren sollen.

Beschlossen wurde einstimmig: Gegen die verlängerte Ostfriesenstraße, deren Parallel-Straße und die Straße am Eiskeller

Sie blickte ihm nach.

Festen Schrittes ging er dort über den Platz. Die hohe kräftige Gestalt, das scharf geschnittene Gesicht, umrahmt von dichtem schwarzen Haar, mit feinen Furchen und Linien, in deren Runenschrift ein kundiges Auge manch düstere und wilde Geschichte lesen konnte, entbehrten des romantischen Zaubers und jener edlen Schönheit, die durch liebliche äußere Form das Auge reizt und die Sinne entzückt.

Wie anders hatte sich Diana den Mann gedacht, von dem ihr Kurt so manche „tolle Geschichte“ erzählt, der, wie man sagt, noch als junger Lieutenant seinen Obersten gefordert und ihm gedroht hatte, ihn mit dem gezogenen Degen zu durchstechen, — der, einen Urlaub auf des Vaters Gute zubringend, die Frau des Geistlichen verführt und für dieselbe schließlich dem Pfarrer allen Ernstes als Aequivalent sein mütterliches Vermögen geboten habe, der endlich, nachdem er ein Jahr auf Reisen zugebracht, sich in Griechenland mit einer schönen Prinzessin heimlich vermählt haben sollte und — aber dies war ja nicht möglich — er wollte ja jetzt eine Cousine heirathen — ein märkisches Fräulein.

Diana zuckte die Achseln — doch das Mädchen war vielleicht schön? Warum soll denn auch ein märkisches Fräulein nicht schön oder geistreich sein?

(Fortsetzung folgt.)

Einsprache dahin zu erheben, daß dieselben nur als Privat- nicht als öffentliche Straßen anerkannt werden. Gegen die Einrichtung der qu. Straßen seitens der Kaiserlichen Intendantur resp. der Kaiserlichen Verst. sei nichts einzuwenden, nur die Unterhaltungspflicht, werde bestritten, weil die qu. Straßen ohne Einwilligung der Stadt und ohne daß diese das Bedürfnis dafür anerkannt, angelegt worden seien resp. angelegt werden sollten.

b. Der Wallstraße.

Bürgermeister: Durch von der Königl. Landdrostei und vom Handelsminister bestätigte Anordnung des Königl. Amtes sei die Stadt veranlaßt, einen Theil der Wallstraße pflastern zu lassen. Die Kosten hierfür betragen nach dem Vorschlage des Bauinspectors Weniger 8,800 Mark. Die Königliche Landdrostei sei gebeten worden, die Bewilligung dieser Summe aus Staatsmitteln zu veranlassen. Indeß müsse, da Execution drohe, schon jetzt von der Kammereikasse vorstufweise gezahlt werden.

Regierungs-Commissar: Die Königliche Landdrostei werde den Antrag der Stadt beim provincialstädtischen Verbands- und im vorliegenden außerordentlichen Falle auch beim Handelsminister befürworten und sei die Bewilligung voraussichtlich zu erwarten.

Bechluß: In Folge der amtsseitig angedrohten Execution soll die Pflasterung, vorstufweise auf Kosten der Stadt, ausgeführt werden.

#### 4. Anfertigung eines Bebauungsplans für die Stadt.

Regierungs-Commissar: Die Anfertigung eines Bebauungsplanes sei dringend nothwendig, Alle, auch der Fiscus, seien bei vorzunehmenden Bauten an diesen Plan gebunden.

Bürgermeister: Die schleunige Anfertigung des Bebauungsplans sei für die Stadt sehr wünschenswerth, nur hätte er gewünscht, daß die wegen ihrer Speculation in erster Linie Interessirten, als Bischoff, de Couffer zc., die Kosten für den Bebauungsplan mit gedeckt hätten. Allein da dieselben freiwillig nicht zahlen wollten und Zwang nicht angewendet werden könne, — so müßten die Kosten auf die Kammereikasse übernommen werden.

Bechluß: 900 Mark werden mit Allen gegen eine Stimme (Schindler) bewilligt.

#### 5. Anlegung eines Begräbnißplatzes für die Stadt.

Regierungs-Commissar: Der Begräbnißplatz könne in Heppens nicht bleiben, der Staat werde auch kein Geld zur Straße nach Heppens bewilligt. Nach Ansicht der Königl. Landdrostei thäte die Stadt am Besten, ihren Begräbnißplatz in der Nähe des Militär-Begräbnißplatzes anzulegen. Richte die Stadt in Heppens einen Begräbnißplatz mit ein, so müsse sie auch dort bezahlen. Die Erwerbung eines Begräbnißplatzes hier selbst von ca. 15,000 Meter koste ca. 75,000 Mark, natürlich sei die Stadt nicht im Stande, diese Summe zu zahlen und müsse also der Staat eintreten. Die Stadt komme hier also billiger weg wie in Heppens und habe die günstige Gelegenheit, die militairischen Einrichtungen, wie Leichenhaus zc. vielleicht auch das angestellte Personal mit benutzen zu können.

Grashorn: Ich kann versichern, daß die Kirchengemeinde Heppens, zu welcher auch wir gehören und worin auch wir vertreten sind, bereits die Anlegung eines Begräbnißplatzes beschlossen hat und hierzu müssen wir bezahlen, da wir noch nicht ausgeparrt sind. Wir müssen also event. dort und hier zahlen.

Schwanhäuser: äußert sich ähnlich wie Grashorn.

Bürgermeister: sucht diese Ausführungen zu widerlegen und bemerkt noch: Es sei Zeit, daß Schritte gethan würden, um die unnatürliche Verbindung mit Heppens aufzuheben und die Anschaffung eines eigenen Begräbnißplatzes leite diese Trennung ein. Uebrigens sei man wohl sicher, daß Heppens resp. der Oberkirchenrath in Oldenburg uns einen Begräbnißplatz mit bezahlen, nicht aber sicher, ob und event. wie lange von uns mit benutzen lasse; habe doch nach der Aeußerung des Herrn Regierungs-Commissars den Oberkirchenrath geschrieben: Es könnte keine bindende Zusage gegeben werden, daß der anzulegende neue Begräbnißplatz in Heppens auch von Wilhelmshaven mit benutzt werden könne, was aber hoffentlich die Königl. Landdrostei nicht abhalten werde, die Chaussee nach Heppens zu bauen!

Feldmann: befürwortet warm die Anlegung eines neuen Begräbnißplatzes für die Stadt.

Regierungs-Commissar: Wenn Sie hier zahlen, brauchen Sie in Heppens nicht zu zahlen. Sie bilden in Bezug auf die Kirchhoffrage eine politische Gemeinde. Eine fernere Verbindung der Stadt mit Heppens ist unpractisch und theuer. Wenn der Minister Ihnen nun das Geld zum neuen Begräbnißplatz giebt, weshalb wollen Sie da nicht zugreifen.

Thomas: äußert sich ähnlich wie Grashorn zc. bedenklich.

Arnoldt: Wir sind hier nicht Heppenser Kirchen-Ausschuß wie die Herren Grashorn, Schwanhäuser und Meyer, sondern

Vertreter der Stadt und als solcher muß ich entschieden für die Anlegung eines Begräbnißplatzes und damit auch für die Trennung von Heppens sein. Herr Thomas übersieht immer, daß wir nicht für die evangelische Kirchengemeinde Heppens einen Kirchhof bauen wollen, sondern für die politische Gemeinde Wilhelmshaven.

Auf den Antrag des Bürgermeisters wurde sodann mit Allen gegen drei Stimmen (Grashorn, Schwanhäuser, Meyer) folgender Beschluß gefaßt:

„In der Voraussetzung, daß die Stadt Wilhelmshaven zu dem von der Kirchengemeinde Altheppens zu beschaffenden Kirchhofe nichts beizutragen hat, in der ferneren Voraussetzung, daß Fiscus uns zum Ankauf und zur Einrichtung des neu zu beschaffenden Kirchhofes einen für unsere sehr schwachen finanziellen Kräfte ausreichenden Zuschuß bewilligt, — beschließen wir die Einrichtung eines neuen Kirchhofes für die politische Gemeinde Wilhelmshaven und zwar in thunlichster Verbindung mit dem projectirten Militär-Begräbnißplatz.“

Zur Auswahl des Platzes und zur Aufstellung eines Kostenanschlages, wurde sodann eine Commission gewählt, bestehend aus den Herren Schwanhäuser, Feldmann und Arnoldt.

Nachdem hiermit die Tagesordnung erledigt war, wurde dem Herrn Regierungs-Commissarius-Assessor Schweden die für das bei den Verhandlungen bewiesene außerordentliche Interesse für unsere Stadt der Dank der letzteren durch Erhebung der Stadtväter von ihren Sitzen ausgesprochen.

Murich, 11. Juni. Der Königliche Amtshauptmann, Regierungsrath Wendt in Esens, ist an die Königliche Regierung zu Stralsund veretzt.

— Für die Zeit vom 16. Juni bis Ende September 1876 wird auf der Nordseeinsel Borkum ein Postamt in Wirksamkeit treten, welches Postverbindungen mit dem Festlande durch die zwischen Leer bez. Emden und Borkum verkehrenden Dampfschiffe und durch die Fahrten eines Segeljahrschiffes zwischen Emden und Borkum unterhält.

— (Wettlauf eines Pferdes mit einer Lokomotive.) Auf Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn fand am 25. v. M. ein sonderbares Wettrennen statt. Als der von Adorf um 11 Uhr abgehende Personenzug die Station Markneukirchen passirt hatte, sprang ein dem Müller in Siebenbrunn gehöriges 4jähriges Pferd kurz vor der Maschine ins Gleis und galoppirte dem Zuge, welcher sich hier auf der Steigerung von 1 : 40 mit mäßiger Geschwindigkeit bewegt, bis Zwota voraus. Hier 2 Minuten Aufenthalt und weiter ging das sonderbare Rennen, mitten auf den Schwellen, „so das Ries und Funken stoben.“ Kurz vor Schönfeld kam der edle Renner zum Fall, er überschlug sich, ein Hufeisen fauste dem Lokomotivführer um den Kopf, doch konnte der Zug zum Stehen gebracht werden. Da noch einmal raffte sich das feurige Thier auf und sprengte dem Zuge voraus als Sieger in Schönfeld ein, wo es in Schweiß gebadet, doch unverletzt, von Bahnbeamten eingefangen wurde. Es hatte die 14.5 Kilometer betragende Strecke in 34 Minuten zurückgelegt.

— Bromberg. (Verfälschter Zucker.) Ein Apotheker von hier entnahm aus einer der renommirtesten Materialwaarenhandlungen eine Partie Zucker zur Verwendung bei Zubereitung von Medicamenten. Auffallenderweise erwiesen sich aber alle Delikte, zu denen von jenem Zucker genommen war, als unbrauchbar und verdorben. Bei einer sofort angestellten Untersuchung zeigte sich nun, daß dieser Zucker durch einen beträchtlichen Zusatz von Thon verfälscht war. Die betreffende Handlung hat natürlich den Zucker zurücknehmen müssen; es geht aber hieraus hervor, daß von Seiten der betreffenden Aufsichtsbehörde auch auf dieses Nahrungsmittel als ein der Verfälschung ausgefetztes die Aufmerksamkeit zu richten sein dürfte.

— Die deutsche Kohle. Das Bemühen der rheinisch westfälischen Kohlenproducenten und des Senats zu Bremen, der deutschen Kohle sowohl bei der deutschen Kriegs- und Handelsmarine Eingang zu verschaffen, als auch den Export nach den überseeischen Plätzen anzubahnen, hat auch in England schon Beachtung gefunden. Das Mining-Journal nimmt Anlaß, die englischen Kohlenproducenten auf die energisch sich Bahn brechende deutsche Concurrrenz zu verweisen, und empfiehlt, das bisherige Abjaggebiet sich durch neue Anstrengungen zu erhalten und bestehende Mißbräuche oder Hindernisse zu beseitigen. Die höheren in England gezahlten Arbeitslöhne bei geringerer Leistung der Arbeiter, sowie die größere Freiheit des deutschen Grubenbetriebes von Einmischung der Gesetzgebung seien der deutschen Concurrrenz günstig. — Die günstigsten Erfolge des deutschen Kohlenhandels sind allerdings wesentlich auch von der Unterstützung der den Transport vermittelnden Eisenbahnen bedingt, welche durch eigenes Interesse zu thunlichster Tarifiermäßigung geleitet werden.

# Anzeigen.

## Bucks Restauration. Sever.

Freitag, den 16. Juni 1876:

## Großes Militär - Concert.

Anfang 5 Uhr.

Nach dem Concert

## BALL.

Entree 75 Pfg. à Person.

Buck.

## Bekanntmachung. Donnerstag, den 15. Juni cr., Nachm. 5 Uhr,

sollen auf der Kaiserlichen Werft, in der Nähe des früheren Bureau-Gebäudes, bei der Schwimmbrücke, kleine Haus- und Hobelspanne fuhrenweise öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Wilhelmshaven, den 12. Juni 1876.  
Materialien-Magazin-Verwaltung  
der Kaiserlichen Werft.

## Bekanntmachung.

Die Lieferung von 90 Mille Klinker behufs Unterhaltung der fiscalischen Klinkerstraßen u. s. w. im Jadegebiete soll im Wege der Submission vergeben werden, wozu Termin auf den

## 19. Juni 1876, Vormittags 11 Uhr,

im Geschäftslocale des Unterzeichneten angesetzt ist.

Die Unternehmer haben ihre Offerten portofrei und versiegelt mit der Aufschrift „Submission auf Klinkerlieferung im Jadegebiete“

unter Verfüzung von 3 Stück mit dem Namen und Siegel des Lieferanten bezeichneten Probeklinkern einzureichen.

Die Submissions-Bedingungen, sowie Kosten-Anschlag können in der Zeit vom 16.—18. d. M. täglich von 10—12 Uhr Vormittags eingesehen werden.

Murich, den 10. Juni 1876.

Der Wegebau-Inspector  
W e n i g e r.

## Bekanntmachung.

Murich, den 31. Mai 1876.

Das diesjährige Aushebungs-Geschäft für das Jadegebiet wird am

## Montag, den 19. Juni d. J., von Morgens 8 Uhr an, in der Wilhelmshalle zu Wil- helmshaven

abgehalten werden.

Die Militärpflichtigen, welche zum Erscheinen im gedachten Termine verpflichtet sind, werden aufgefordert, zu der Zeit, welche auf den ihnen durch den Magistrat zu Wilhelmshaven von hier aus zugehenden Vorladungsscheinen bemerkt sein wird, bei Meldung der gesetzlichen Strafen einzufinden.

In Betreff etwaiger Reclamationen wird bemerkt, daß dieselben bis spätestens zum 10. Juni d. J. dem Unterzeichneten einzureichen sind und die in Frage kommenden Angehörigen der reclamirten Militärpflichtigen persönlich im Termine zu erscheinen haben.

Der Kreishauptmann  
Neupert.

## Bermischte Anzeigen.

Gesucht auf gleich ein Schuhmacher-Geselle.

W. K r a j e m a n n.

Getragene Kleidungsstücke, Uhren, Betten, Möbeln, Uniform-Tressen, Gold- und Silberfachen u. s. kauft und verkauft  
Neuheppens, Ellbogenstraße 70.

S. Baumann.

## Zu vermieten.

Zum 1. Juli ein möbliertes Zimmer.  
J. W o h l, Neuheppens.

Hämorrhoidalkranke Patienten, welche lange vergebens kurirt haben, fanden noch

Hilfe gegen ihre qualvollen Leiden durch W. Bernhadi, jetzt in Dresden-Blasewitz. Derselbe versendet seine „Nachrichten über eine tausendfach bewährte Hämorrhoidalkur“ gegen Einsendung von 70 Pfg. Briefmarken an alle Leidenden.

Möge Niemand versäumen, dieses trostreiche Heftchen zu lesen und sich hilfesuchend an den Verfasser zu wenden.



## Bürger- Gesang- Berein.

Sonnabend, den 17. Juni,  
Gesangsstunde im Vereinslocal. Um rege  
Betheiligung bittet  
d. B.

2 Paar Tauben, welche auf der Oldenburger Geflügel-Ausstellung den 2. Preis erhielten, sind im Volksgarten zur Ansicht des geehrten Publikums ausgestellt.

## Zu vermieten.

In Auftrag zwei hübsche Wohnungen zum sofortigen Antritt in der Nähe von Schar.

Neuende, den 5. Juni 1876.

H. E. C o r n e l j e n,  
Auctionator.

Im Auftrage zahlen wir für 1000 Stück todtte Schmetterlinge (ordinärer Kohlweißling) 50 Pfg.

Die Expedition des Wilhelmsh. Tgbl. Prima ammerländ. Schinken, pro Pfd. 85 Pf., sowie Speck und Kochmettwurst empfiehlt

L. J a n s j e n.

## T o r f.

Schweren schwarzen Torf verkauft vom Lagerplatz, vis-à-vis dem Bahnhof, à Str. 90 Pfg., 10 Str. à 85 Pfg.  
E. S c h o l z.

Hierzu eine Beilage.



## Wilhelmshavener Schützenverein.

## Exercierübung

Freitag, den 16. Juni,  
Abends präcise 8 Uhr, im Kaisersaal bei  
Hrn. Thomas. Der Hauptmann.

## EIS! EIS! EIS!

Wie im vorigen Jahre, so werde auch in diesem Jahre monatliche Abonnements auf Eis eingehen. Der Preis beträgt für täglich 10 Pfd. monatlich 9 Mark. Verkaufsstunden sind des Morgens von 7 bis 9 und des Abends von 6 bis 8 Uhr. Koonstraße. C. W e t s c h k y.

NB. Auf Verlangen liefere dasselbe ins Haus, wofür pro Tag für Wilhelmshaven 5 Pf., für Heppens 10 Pf. extra berechne.

## Zu vermieten.

Eine möblierte freundliche Stube mit Schlafstube in Neuheppens.  
Wo? sagt die Exped. d. Tgbl.

## A. Erselius,

Tapezierer u. Decorateur,  
Elsaß, im deutschen Kaiser,  
empfehlte sich zur Anfertigung von  
Polsterarbeiten aller Art, zum Zimmer-  
tapezieren u.

Reparaturen werden prompt und zu den billigsten Preisen ausgeführt.

## Gesucht.

2 Schneidergesellen auf sofort.

W. G. F u n f.

Junge Leute können Kost und Logis erhalten. Thor, Krummellbogenstr. 74, Heppens.

Nahm., Limburger und Harz-  
käse prima Qualität.

S. G. T ö n n j e s.

Unterzeichneter hat in Auftrag ein zu Kopperhörn an der Chaussee belegenes, zu 6 Wohnungen eingerichtetes Haus zu verkaufen.

Desgleichen ein neues Haus mit Garten-  
gründen in Belsfort.

Neuende, den 5. Juni 1876.

H. E. C o r n e l j e n,  
Auctionator

## Dankagung.

Allen die dem verstorbenen Zimmermann Christoph Lamprecht die letzte Ehre erwiesen, besonders dem Marine-Pfarrer Hrn. Langheld für die trostreiche Rede am Grabe und dem Zimmerer-Berein, unsere innigsten Dank.

Minna Lamprecht.

August Eden. Friedrich Eden.

## Ideale Begeisterung nach goldner Abfindung.

Es ist gerade nicht eine erquickliche Erinnerung, daß sofort nach den ruhmreichen Kriegen, als die Wunden, welche sie dem siegreichen Volke geschlagen, noch allzubelebend bluteten, die Volksvertretung angegangen wurde, die Führer des Krieges durch Geldgeschenke zu belohnen! Aber wenn man einmal so realistische Anschauungen hegt und für geeignet hält, den Ruhm mit klingender Münze zu verdeutlichen, so hat man allen Grund mit dem Eintreiben des idealen Tributs nicht so stürmisch vorzugehen. Da thut man wohl daran, den idealen Lohn geduldig der Nachwelt anheimzugeben, die in ihrer Dankbarkeit Ruhmeshallen errichten und gebührend schmücken mag.

Wir stellen nicht die Frage in den Vordergrund, ob das Zeughaus sich eignet für eine nationale Ruhmeshalle: wir betrachten es für nebensächlich, daß die deutsche Nation Theil hat an dem preussischen Gebäude und die preussische Volksvertretung darüber nicht disponiren kann, bevor der deutsche Reichstag die Verwendung dieses Gebäudes in dem beantragten Sinne gebilligt hat. An solchen formellen Motiven brauchte in der That ein zeitgemäßes Unternehmen nicht zu scheitern. Was schon entschiedener in die Waage des allgemeinen Bewußtseins fällt und gegen die Errichtung der Ruhmeshalle spricht, das ist die Thatfache, daß Deutschland einen wichtigen Antheil hat an dem siegreichsten Ergebnisse preussischer Waffen und es einen separatistischen Anstrich hat, eine preussische Ruhmeshalle nach einem Kriege zu errichten, der auf die Nothwendigkeit hinleitete, den preussischen Waffenruhm niemals von dem Deutschlands zu sondern. Es ist nicht gerade erbaulich für Deutschland, daß in der Siegesgeschichte Preußens auch Kriegsabschnitte eine bedeutende Rolle spielen, wo es das Schwert gegen die jetzigen deutschen Verbündeten geführt hat, und so ist es gewiß nicht empfehlenswerth, die Trophäen solcher Kriege noch besonders ans Licht zu stellen. War alles was gegen deutsche Staaten geschehen ist, in der That nur für die deutsche Nation geschehen, so mag es auch der deutschen Nation anheimgestellt bleiben, dem vollen veröhnenden Gefühl der Einheit den richtigen Ausdruck zu geben und Preußens Waffenruhm inmitten des deutschen Ruhmes zu würdigen.

Mehr aber als all' das liegt ein Motiv zur Abweisung der projektierten Ruhmeshalle in dem Umstand, daß, nachdem man schleunigst von den Millionen und Milliarden der Kontributionen und der Kriegsschädigung Ruhmes-Gelder vertheilt hat, es nicht gut ist, jetzt, wo die goldenen Früchte dem Volke weit eher zum Nachtheil wie zum Segen geworden sind, noch eine Kontribution unter idealem Titel einzufordern, und zwar von dem Volke einzufordern, das selbst die Siege mit seinem Blute bezahlt, und noch immer an den schweren Opfern zu tragen hat, die eine fortwauernde Kriegsbereitschaft ihm auflastet. In einer Zeit, wo die gewerblichen Verhältnisse so darniederliegen, wie jetzt, und man trotz aller Noth noch immer und immer weiter für Kriegszwecke den Haupttheil aller Steuern verwendet, ist die Epoche noch sehr fern, wo man sich mit vollem Wohlgefühl in Ruhmeserinnerungen ergehen kann. Hat man sich so beeilt, die ruhmreichen Führer der Kriege materiell zu dotiren, so sollte man dem Volke, dessen Blut in allzureichem Maße diesen Ruhm erkaufen mußte, einige Zeit gönnen, um sich selber auch materiell wieder emporzurichten und es für jetzt mit Lasten verschonen, welche die idealen Ruhmes-tempel ihm auferlegen.

Es ist eine eigenthümliche Situation, wo man immerwährend von dem Volke Opfer verlangt, wengleich die Motive, welche man geltend macht, im vollsten Widerspruch mit einander stehen. Gilt es die ewige Kriegsbereitschaft zu rechtfertigen und auf Jahre hinaus das Budgetrecht der Nationalvertretung zu beseitigen, so weist man darauf hin, daß wir noch ein halbes Jahrhundert würden unter Waffen stehen müssen, um uns zu vertheidigen gegen eine mißgünstig auf uns blickende Welt, welche uns um unsern Kriegsruhm beneidet. Kaum aber hat man diesen Anschauungen ein Genüge gethan, so werden neue Opfer verlangt unter dem Vorgeben, daß die Ruhmesgeschichte hinter uns abgeschlossen liege und nunmehr die Epoche gekommen sei, wo man Tempel baut und Trophäen sammelt, um sich des gewonnenen Gutes zu erfreuen. Auf der einen Seite legt man immerwährend eine Rüstung an und auf der andern Seite behauptet man, die Zeit sei gekommen, wo man sie friedlich zum Schmuck der Hallen

macht. Ist es ja charakteristisch genug für diese Situation, daß man das Zeughaus in Berlin zur Ruhmeshalle verwenden will, weil es viel zu klein ist, um es als Depot für die immerwährend vermehrten Waffen zu benutzen.

Ein richtiges Gefühl jagt es denn auch selbst den allergehorsamsten unter den Volksvertretern, daß der Antrag zur Errichtung einer Ruhmeshalle nicht auf Zustimmung im Volke rechnen kann. Es liegt nicht in dem Charakter des preussischen Volkes, seine Ruhmestempel von denen Deutschlands zu isoliren. Es liegt nicht in der jetzigen Zeit, an abgeschlossene Kriegs-Epochen zu glauben. Es liegt nicht in dem Gepräge der europäischen Politik, auf Friedenszeiten zu rechnen, wo man in Ruhmeshallen die Erinnerungen früherer Heldenthaten feiert. Es liegt nicht in den Verhältnissen des Erwerbslebens, noch weitere Prachtbauten zu errichten. Die Wunden, welche der Krieg vom Volke selber geschlagen, sind noch nicht geheilt, die Noth gebietet entschieden Einhalt jedem Plane, der zu all' den bisherigen Opfern neue Opfer erheischt. Die Herausforderung aber zur idealen Begeisterung hat ihren sympathischen Wohlklang stark eingebüßt durch den Eifer, mit welchem man sich gleich nach dem Kriege beeilt hat, die Ruhmesthaten mit materiellen Dotationen abzufinden.

Nach solch' klingenden Abfindungen erschallt die ideale Begeisterung sehr wenig klangvoll, so schreibt sehr wahr die Volkszeitung. (G. T.)

## Eine alte deutsche Sehnsucht

begeistert den „Alten der Dorfzeitung“ zu folgenden Betrachtungen:

„Das deutsche Panzergeschwader ist am 22. Mai, Nachmittags 4 Uhr von Wilhelmshaven nach dem Mittelländischen Meere abgefahren.“

Es sind nur wenige Zeitungszeilen, die uns diese Nachricht mittheilen, aber welcher Inhalt liegt in ihnen, wenn wir von diesem Datum uns zurückwenden in die deutsche Vergangenheit! — Wenn wir in die Seele des deutschen Volkes blicken wollen, dürfen wir uns nicht bloß an die politische Geschichte desselben halten, denn diese ist vorzugsweise nur die Geschichte seiner Fürsten und an sich traurig genug. Einen reineren Spiegel bietet die Culturgeschichte. Da erkennen wir das wahre und tüchtige Streben aller deutschen Völker und lernen es verstehen, warum unser Volk, trotz seiner ungeliebten Mißregierungen, nicht zu Grunde gegangen ist, sondern sich aus jeder Niederlage, jeder Erniedrigung immer wieder erhoben hat, und zwar durch eigene Kraft. Und wie dankbar und treu war es stets, wie hoch pries es seine wenigen guten und großen Fürsten und nahm ihnen zu Liebe die vielen schwachen und schlechten mit in Kauf. In das innerste Herz des Volkes aber läßt uns etwas blicken, von dem dies wohl die Wenigsten gedacht haben: die Spracharte von Deutschland. Wenn wir auf der Landkarte von Mittel-Europa die Grenzen ziehen, bis zu welchen des deutschen Volkes Geist mit seiner Sprache vordrang und Herr wurde, und dazu die Grenzlinien füllen, welche die Politik zu verschiedenen Zeiten dem, was man deutsches Reich oder deutschen Bund hieß, gezogen hat, so ergreift uns eine tiefe Wehmuth, ein gerechter Zorn. Wie viele tüchtige Völker, besonders im Westen und Süden, sind von uns losgerissen, uns fremd, ja sogar feindlich geworden, und was wir nach Osten dafür gewonnen, sind widerwillige Bruchtheile einer verlorenen Nation. Und doch erhebt der Blick auf diese Karte uns das Herz, wenn wir sehen, wohin von jeder der Hauptzug unseres Volkes strebte. Nach Ost und West drang der Deutsche mit aller Macht dem Meere zu: die Grenzen des deutschen Sprachgebiets reichen von Dänkirchen in Frankreich bis nach Riga in Rußland! Wie zwei sehnsüchtig nach dem Meere ausgestreckte Arme breiten die Küsten der deutschen Sprachgrenze sich an der Nord- und Ostsee aus, ganz so sehnsüchtig, wie das deutsche Volk von je nach der See geblickt, nach den Thaten des Friedens und des Krieges auf dem Meere gestrebt hat.

Welche Seehelden die Deutschen sind, haben sie bewiesen in alter und neuer Zeit, im Großen wie im Kleinen. Das Größte leistet auch hierin das Volk selbst. Die Bürger der Hansestädte waren es, welche lange Zeit die nordischen Meere beherrschten und Könige besiegten. Als die meisten jener Städte in die Gewalt der Fürsten kamen, war es mit der deutschen Seeherrlichkeit aus. Die Flotte, mit welcher Kaiser Karl V. gegen Tunis und Algier zog, war so wenig eine deutsche, wie die jetzige österreichische. Erst „der große Kurfürst“ von Brandenburg machte Ernst damit, seine Tapferkeit auch zur See zu bewähren. Seine Nachfolger stellten diese Rüstungen wieder ein, und so hat Deutschland Zeiten erlebt, wo von der obengenannten Seeküste ihm nur noch der kleinste Theil gehörte, denn ein Theil Flanderns fiel an Frankreich, die Niederlande wurden selbstständig, Hannover war englisch, Schleswig-Holstein dänisch, ein großer Theil Pommerns schwedisch, das alte Preußen polnisch und kurz- und Vießland russisch. Unter Napoleon I. grenzte Deutschland gar nicht mehr an die Nordsee, denn Frankreich reichte bis Lübeck. Die Befreiungskriege gaben uns zwar die Nordsee wieder, aber die Deutschen ließen sich von den Engländern einreden, sie seien vor Allem eine Landmacht und brauchten keine Flotte, weil sie keine Kolonien hätten. Daß der deutsche Seehandel, der drittgrößte in der Welt, ohne Flotte schußlos war, fand keine Beachtung.

Da kam das Jahr 1848, der Volkswille feierte eine kurze Auferstehung und einer seiner ersten Rufe war der nach einer deutschen Flotte. Wer hätte damals nicht dazu beigetragen? Und wir hatten Glück. In Bromme (genannt Brommy), dem ersten deutschen Admiral, gab es uns ein organisatorisches Genie ohne Gleichen. Binnen drei Monaten stellte er eine Kriegsflotte her, mit welcher er schon am 5. Juni 1849 bei Lübeck den ihm an Schiffszahl über-

legenen Dänen das erste Seegefecht liefern und siegen konnte. Die schwarzroth-goldene Flagge hatte auf dem Wasser, nicht wie in Eternförde bloß am Wasser, ihre Bluttatze empfangen. Man weiß, was mit den 27 kriegsfertigen Schiffen geschah, als der Bundestag wieder in der Eichenheimer Gasse saß und die „deutsche Fahne“ von seinem Palast wieder herabgenommen hatte. So erging's dem armen Michel abermals mit seiner großen alten Sehnsucht. Brommy überlebte die Schmach nicht lange; nach sieben Jahren ließ er sich mit der Flagge seines Admiralschiffes begraben.

Das ist es, was mir durch den Kopf ging, als ich die Nachricht vom Abgang unserer Panzerschiffe nach Salonichi las. Es wird nichts schaden, wenn man an die Vergangenheit denkt. Es mußte Großes geschehen, ehe die alte deutsche Sehnsucht gestillt wurde. Der alte Reichsadler mußte einen seiner beiden Köpfe verlieren, Deutschland aus einem geographischen Begriff ein mächtiges Reich und Bismarck Preußen zu Liebe der erste deutsche Mann werden. Nun auch Schleswig-Holsteins Küsten und die Dome von Strassburg und Metz wieder deutsch geworden sind, rufen wir der deutschen Flotte auf dem Wege nach dem Orient aus voller Seele nach: Glückliche Fahrt!

### Vermischtes.

— (Risse und Spalten in Hufen.) Professor Dr. Defoys an der Thierarzneischule in Paris macht ein Mittel bekannt, die verderblichen Spalten und Risse in Hufen der Pferde unschädlich zu machen. Zwei Theile Guttapercha, in warmen Wasser erweicht und in nußgroße Stücke zertheilt, werden in einem Theile gestoßenen Ammoniakharzes bei langsamen Feuer in einer verzinnnten eisernen Schale unter beständigem Rühren geschmolzen, bis die Masse die Farbe und das Aussehen von Schokolade angenommen hat. Vor dem Gebrauche läßt man die Masse nochmals schmelzen und wendet sie mit erwärmter Klinge in derselben Weise an, wie dies der Glaser mit seinem Kitt thut, nachdem vorher der Huf auf das sorgfältigste gereinigt wird. Die Masse wird so fest, daß sie das Einschlagen von Nageln gestattet.

(„Phönix“.)

— Ein Bad im Todten Meere schildert ein Engländer in folgender Weise: „Ich erfreute mich niemals eines so angenehmen Bades, obwohl ich in zahlreichen Seen und Flüssen des Erdballs gebadet habe. Die Schwere des Wassers ist wegen der starken Salzlösung, die es enthält (26,5 Procent) so groß, daß man wie ein Kork auf dem Wasser schwimmt. Ich konnte nicht nur mit wunderbarer Leichtigkeit schwimmen, sondern thatsächlich im Wasser aufrecht gehen, da ich nur bis zur Achselhöhle ein sank. Nachdem ich dies entdeckt, ging ich an's Ufer und nahm Dr. C., einen von unserer Gesellschaft, der nicht schwimmen konnte, bei der Hand und führte ihn an Stellen von bedeutender Tiefe. Anfangs zögerte er, mir zu folgen, aber er gewann bald Vertrauen, als er sah, daß er nicht sank, und erfreute sich des Bades wie der beste Schwimmer. Aber man muß sich hüten, Wasser in den Mund oder in die Augen zu bekommen, da es äußerst salzig, bitter und von erregender Natur ist. Das Wasser ist krystallhell, aber kein Fisch lebt darin und es giebt dem Körper ein Gefühl, als ob man Del berührt.“

— Elektrischer Brems-Apparat. Vor Kurzem ließ die Rhein-Eisenbahn einen Probezug mit elektrischem Brems-Apparat von Köln nach Gerolstein abgehen. Die Ergebnisse der Probefahrt waren so zufriedenstellend, daß die Rheinische Bahn in der nächsten Zeit mehrere Züge mit der elektrischen Bremsvorrichtung einrichten wird, um auch den Directionen anderer Bahnen Gelegenheit zu geben, sich von der Leistungsfähigkeit der Vorrichtung zu überzeugen. Ueber den von einem französischen Ingenieur erfundenen Apparat theilt die „R. Z.“ folgende interessanten Einzelheiten mit: Der eigentliche Bremsapparat ist unter den betreffenden Wagen hinter einer Rad-Achse angebracht. Er besteht aus einer Welle, die an den beiden Enden kreisförmige Elektro-Magnete trägt, welche die Rad-Achse berühren. Auf der Mitte der Welle sitzt ein kreisförmiger vierzölliger Elektro-Magnet mit vollständig glatt gedrehten Seitenflächen. Zwischen den letzteren Elektromagneten und den beiden ersteren laufen lose auf der Welle zwei kleine Kettentrommeln. An diesen sind zwei Ketten befestigt, welche in sinnreicher Weise mit einem großen Hebel verbunden sind, dem die Aufgabe zufällt, die Zugstange zu bewegen, die ihrerseits das Anziehen der Bremsklötze auf Radbandagen zu bewirken hat. Selbstredend sind alle Wagen des betreffenden Zuges mit einer isolirten elektrischen Drahtleitung verbunden, die von Wagen zu Wagen, in einfacher Weise gekuppelt wird. Jeder mit Brems-Apparat versehene Wagen hat seine eigene elektrische Batterie von vier großen constanten Elementen. Außerdem hat jeder Bremswagen einen kleinen Umschalter (Commutator) mit Kurbel, welche auf die Bezeichnung „Bremsen“, „Entbremsen“, „Fahrt“ gestellt werden kann. Derselbe Umschalter befindet sich im Dienstcoupee und auf der Lokomotive, dicht am Führerstand. Steht die Kurbel des Umschalters auf „Fahrt“, so circulirt kein elektrischer Strom durch irgend einen Theil der Bremsapparate; alles ist in Ruhe. Im Augenblick jedoch, wo die Kurbel irgend eines Umschalters (in der Regel dessen auf der Lokomotive) auf „Bremsen“ gedrückt wird, circulirt der elektrische Strom durch alle betreffenden Theile des ganzen Zuges; die Elektromagnete der Brems-

apparate treten in Thätigkeit, und zwar derart, daß die beiden kreisförmigen sich an die Radachse anziehen und von derselben eine kräftige Rotation empfangen. Diese Rotation theilen sie dem mittleren Elektromagneten mit, und dieser schließlich nimmt die beiden Kettentrommeln mit, welche bisher los auf der Welle saßen und nun von der Breitseite dieses Elektromagneten mit großer Kraft angezogen und so elektromagnetisch mit demselben verbunden an der Umdrehung theilnehmen. Durch diese Rotation werden die erwähnten, mit dem großen Hebel verbundenen Ketten mit großer Schnelligkeit aufgewickelt und so durch Anwendung sehr großer Hebelübersetzungen die bisherige Bremsvorrichtung in Thätigkeit gesetzt; kurz der Zug gebremst. Durch die sehr günstige Hebel-Übersetzung wird einerseits eine bedeutende Kraft auf die Bremsklötze ausgeübt, andererseits auch jeder Stoß beim Anbremsen verhütet. Es ist einleuchtend, daß die Gesamtwirkung wenn alle Bremsen eines Zuges vollständig zu gleicher Zeit in Bewegung gesetzt werden, eine bedeutende sein muß. Wird die Kurbel auf „Entbremsen“ gestellt, so tritt ein kurzer Gegenstrom in alle elektrischen Apparate; der Elektromagnet stößt die beiden Kettentrommeln ab, in demselben Augenblicke fallen die Ketten schlaff zurück und das Bremsen hört auf, um, wenn nöthig sofort wieder begonnen werden zu können. Es sind Einrichtungen vorhanden, um die Kraft des Bremsens auf einen gewissen Grad zu stellen. Ferner ist Vorkehrung getroffen, daß, falls sich durch Zufall, Unglück u. ein Wagen vom Zuge losreißt, der elektrische Strom sich selbstthätig schließt und dadurch ein sofortiges Bremsen dieses Wagens erzeugt. Die bisherigen Bremsen sind also bei dieser Einrichtung unnöthig und es werden somit durch dieselbe ganz bedeutende Ersparnisse erzielt. Das Wichtigste jedoch ist, daß ein Mittel geboten wird, um in Unglücksfällen augenblicklich und sicher bremsen zu können.

— Peking. (Ein dauerhaftes Blatt). Die älteste aller Zeitungen ist die Peking Gazette; ihr Alter beläuft sich auf über 1000 Jahre. Es ist ein zehn Seiten starkes Blatt mit gelbem Umschlag. Es enthält kein Feuilleton, keine Inserate, keine Heiraths- oder Todesanzeigen, keine Leitartikel und es hat auch keine Abonnenten. Es bringt lediglich die amtlichen Bekanntmachungen der chinesischen Regierung.

### Ehrenrettung der Schleppe.

Die Schleppe schmäh't so mancher Mann,  
Der ihren Werth nicht ahnen kann.  
Sprich von der Schleppe nicht gering —  
Die Schleppe ist ein herrlich Ding!  
Denn ist zu plump ein Damenschuh,  
Die Schleppe ihn verschleiern muß.  
Ist krumm das Bein und dünn die Waden,  
Die Schleppe deckt den kleinen Schaden.  
Und watschelt sie wie eine Ente, —  
O, Schleppe, welche Himmelspende.  
Und hat sie keinen saubern Strumpf —  
Die Schleppe ist der rechte Trumpf.  
Ja, hat der Strumpf ein großes Loch,  
Die schlappe Schleppe deckt es doch.  
Ist selbst vom Schuh der Absatz weg,  
Erfüllt die Schleppe ihren Zweck.  
Schlürft Kaffee sie in Ringiusland,  
Schläft Ami auf der Schleppe Mand.  
Stehn alle Straßen voller Pfügen,  
Als Schwamm kann man die Schleppe nützen.  
Häuft Staub und Stroh sich auf der Treppe,  
Wer legt sie reiner als die Schleppe?  
Kurz, was am Kaffeetopf die Schneppe,  
Ist für die Halbwelt eine Schleppe!

### Räthsel.

Ein Jüngling liebt sub rosa  
Ein Mädchen vom Ballet,  
Das sticht ihm ganz in Prosa,  
Daß es Geburtstag häßt!

Der Jögling zieht ein Mäulchen  
(Denn es war nach dem Krach),  
Und fragt nach einem Weilchen,  
Was sie wohl wünschen mag.

O mir! schmolzt sie, und nannte  
Ihm einen Edelstein,  
Der ihm am Finger brannte.  
Was mag ihr Wunsch wohl sein?  
(Auflösung in nächster Nummer.)